

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 27 (2020)
Heft: 297

Rubrik: Perspektiven

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Perspektiven

Repression gegen Uiguren, Tradition im Hochgebirge,
Konsumrausch auf Taobao: Flaschenpost aus China, dem Land
der Widersprüche. Von Remo Wild

38

Über Diskriminierung, Homowitz und worum es
bei der Abstimmung vom 9. Februar geht. Von Etrit Hasler
und Corinne Riedener

41

REISSVERSCHLÜSSE

PER



Den Uiguren wird China eingetrichtert.

Ich wollte vorbereitet sein und im Vorfeld der Einreise nach China gewissen Widersprüchen schon etwas auf den Grund gehen. Zum Beispiel der westlichen Berichterstattung zur Uiguren-Verfolgung in West-China im Gegensatz zur grotesken Broschüre in der chinesischen Botschaft in Teheran über «The protection of the cultural heritage» des chinesischen Staates dieses Volk betreffend. Ich bildete mich also brav mit Kai Strittmatters Buch *Die Neuerfindung der Diktatur*. Ich empfehle es allen, wiederholte Gänsehaut.

Nun ein Verbrecher?

Bei keinem Grenzübertritt hatte ich bisher annähernd so den Schiss in den Hosen wie bei jenem nach China, in die westlichste Provinz Xinjiang, in der bisher über eine Million Uiguren in Arbeits- und Gefängnislager gesteckt wurden, deren Existenz die Regierung bis vor kurzem noch leugnete. In jene chinesische Provinz nebst Tibet, in der westliche Individualtouristen höchst unwillkommen sind.

Wir wussten von Spy-Apps, die Besuchern bei der Einreise ohne Vorwarnung installiert wurden, um sie tracken zu können, und dass Bilder von Moscheen oder Kopftüchern auf dem Handy die Einreise eventuell verhindern könnten. Ich löschte mein Telefon komplett. Wir versteckten verbotene Sackmesser in der Thermosflasche und chinakritische Bücher auf dem E-Reader in verschachtelten Unterordnern. Der chinesische Überwachungsstaat wirkte bereits ausserhalb höchst wirksam auf uns ein. Es dauerte rund acht Stunden, bis wir uns in China frei bewegen konnten. Für allerhand Informationen interessierten sich die Polizisten: Wo wir schlafen

würden, wie viele Nächte, was wir in Xinjiang genau vorhätten. Auch die Handys durchstöberten sie und wollten plötzlich wissen, wo das Bild der Ballone von Göreme (Türkei) denn aufgenommen worden sei. In Bulgarien, erklärte ich kurzum, während ich Veronicas Herzschlag beinahe hören konnte, deren Löschaktion vom Vorabend offenbar ungewollte Lücken aufwies.

Ab jetzt wurde jede Grimasse von zehn Kameras gratis gleichzeitig gefilmt. Die Weiterfahrt auf den ersten 140 Kilometern nach der Grenze war nur in einem mit Kamera und GPS-Sender ausgestatteten Taxi erlaubt. Womöglich Uiguren-Lager-Gelände. Der grösste Trost bei all der Zeitverschwendung war, dass unsere teuren Sackmesserwerkzeuge in der Thermosflasche am Velo unbemerkt bald chinesisches Festland erreichten. Hallo China. Wir kamen an, in einem Wald von chinesischen Zeichen, ohne Internet oder ein Wort Chinesisch, ohne ungeblockten VPN, mit dem man Google Translate hätte verwenden können, ohne Buchstaben zu entdecken, die auf etwas wie ein Hotel hingedeutet hätten, ohne Aussicht auf eine Person, die eine uns verständliche Sprache gesprochen hätte. Meine Faszination für Velofahrer, welche die Welt vor 30 Jahren noch ohne Karten und Internet bereisten, machte einer leichten Überforderung Platz.

Wir rollten los, auf den jungfräulichen Asphaltstrassen, der Stadt Kashgar entgegen, die letzten verschneiten Gipfel Zentralasiens hinter uns, durch Dörfer mit Häuserfronten, die uns an Usbekistan erinnerten. Der Gwunder war gross, hinter diese massiven, hölzernen Eingangsportale zu schauen. Zwei alte uigurische Frauen waren sichtlich erfreut,

dass wir uns dafür interessierten, und liessen uns gewähren. Wir spazierten wenige Minuten durch einen idyllischen Innenhof mit Blumen und Obstbäumen, bis... wir von vier Polizisten wieder ausgeladen wurden, da sie unsere Räder vor dem Haus gesehen hatten und der herzlichen Begegnung ein jähes Ende bereiteten. Es war eindeutig nicht nach ihrem Gusto, dass wir uns mit Uiguren unterhalten würden. Wieso die Welt diese Situation hier wohl verschweigt? Hängt der westliche Wohlstand an einem chinesischen Seidenfaden, so dass sich niemand getraut, den Mund aufzutun?

Wir brauchten in Kashgar ein paar Tage, um diese mühsamen Herausforderungen einerseits und andererseits all die neuen leckeren Gerichte zu verdauen. Erster Höhepunkt in China? Essen! Nach dem Pamir ein Paradies auf Erden und für die folgenden zwei Monate die grossartige Konstante. Diese Vielfalt! Hühnerfüsse, Gansköpfe, Gansdärme, ausgekochter Ziegenschädel, ein ganzer Zoo – «from nose to tail». Naja, diese Leckereien lehnten wir dankend ab und zeigten auf das Gemüse im Kühlschrank, dass anschliessend mit den handgezogenen Nudeln und etwas Chili im Wok und wenig später in unseren saftenden Mündern landete.

Reinkarnation der Zehen

Ohne exakte Pläne für unsere Weiterfahrt weg von Kashgar, ohne zu wissen, dass die tibetische Kultur weit über die Provinz Tibet hinausgeht, tauchten wir plötzlich in diese Welt ein: farbige Klosterinnenräume, von Yakbutterkerzen beleuchtet und nach ihnen duftend, pilgernde Menschen, deren Aufste-



Im Uhrzeigersinn drehen für ein gutes nächstes Leben.

TAOBAO



Das «Haus» wird geflickt.



Drei Kilometer gedeckter Tisch am Neujahrsfest der Hani.

hen und Hinlegen an die Fortbewegung einer Raupe erinnerte, von Menschenhand angeschobene, drehende, knarrende Gebetsmühlen, heilige Gebäude, welche von den Gläubigen im Uhrzeigerinn, Om-mani-padme-hum betend, umrundet wurden, oder «Begräbnisorte», an denen die Leichen traditionell zerteilt und den Geiern verfüttert wurden. Die Menschen waren eher kurz geraten, braun gebrannt von der Hochgebirgssonne und gut eingepackt in einen Choba (Mantel mit Innenfell, teils noch vom Yak). Eine fast perfekte Idylle, abgesehen beispielsweise von den klingelnden Handys der betenden Klostermönche.

Als Kulturbanause, der sich stets eher spärlich für Gebäude, Gebräuche, Religionen und dergleichen interessierte, spürte ich immer stärker, wie die Werte der Gesellschaft hier tief verankert waren im Vergleich zu anderen Gebieten Chinas, in denen wir sie schlicht nicht erkennen konnten. Wir stapften in sommerlichen Schuhen durch frischen Pulverschnee und schoben die Velos über frisch eingeschneite Passstrassen. Die Zehen erlebten jeden Abend die nächste Reinkarnation. Dick eingepackt wie schwerfällige Seehunde verbrachten wir die frischen Zelt Nächte, ich opferte den Buddhas beinahe meinen Drahtesel, da sich plötzlich der Wechsler unangenehm in den Speichen verhakte, und die Zeltreissverschlüsse gaben definitiv den Geist auf. Wir wurden belohnt mit wärmender Sonne, wärmenden Stuben bei herzlichen, gastfreundlichen Leuten, geheizten Matratzen in ungeheizten Hotelzimmern, bunten Fasanen und unzähligen grasenden Yakherden.

Der erste Monat war vorbei, als wir die 14-Millionen-Stadt Chengdu erreichten, wo

die Leute nicht mehr mit Yakdung heizten, sondern mit dem Tesla zwischen den blinkenden Wolkenkratzern herumkurvten. Solche «chinesische Schizophrenie» übermannte einen immer wieder. Altstädte werden in China gerade neu gebaut und auf Tourismustafeln mit «Oldtown» angepriesen. Für wirtschaftliche Schwierigkeiten oder Hongkong-Proteste werden der Westen und die USA verteuelt, während nirgendwo so viele neue iPhones verkauft werden wie in China. Chinesen selber verkündeten uns stolz, China sei eben die Nummer eins, bald hätten sie den grössten und schnellsten Megacomputer gebaut, wohl noch vor den Amis. Gleichzeitig vergibt die Weltbank nach wie vor Kredite an dieses Land, da es von ihr als Entwicklungsländ klassiert wird.

Kaufen und kontrollieren

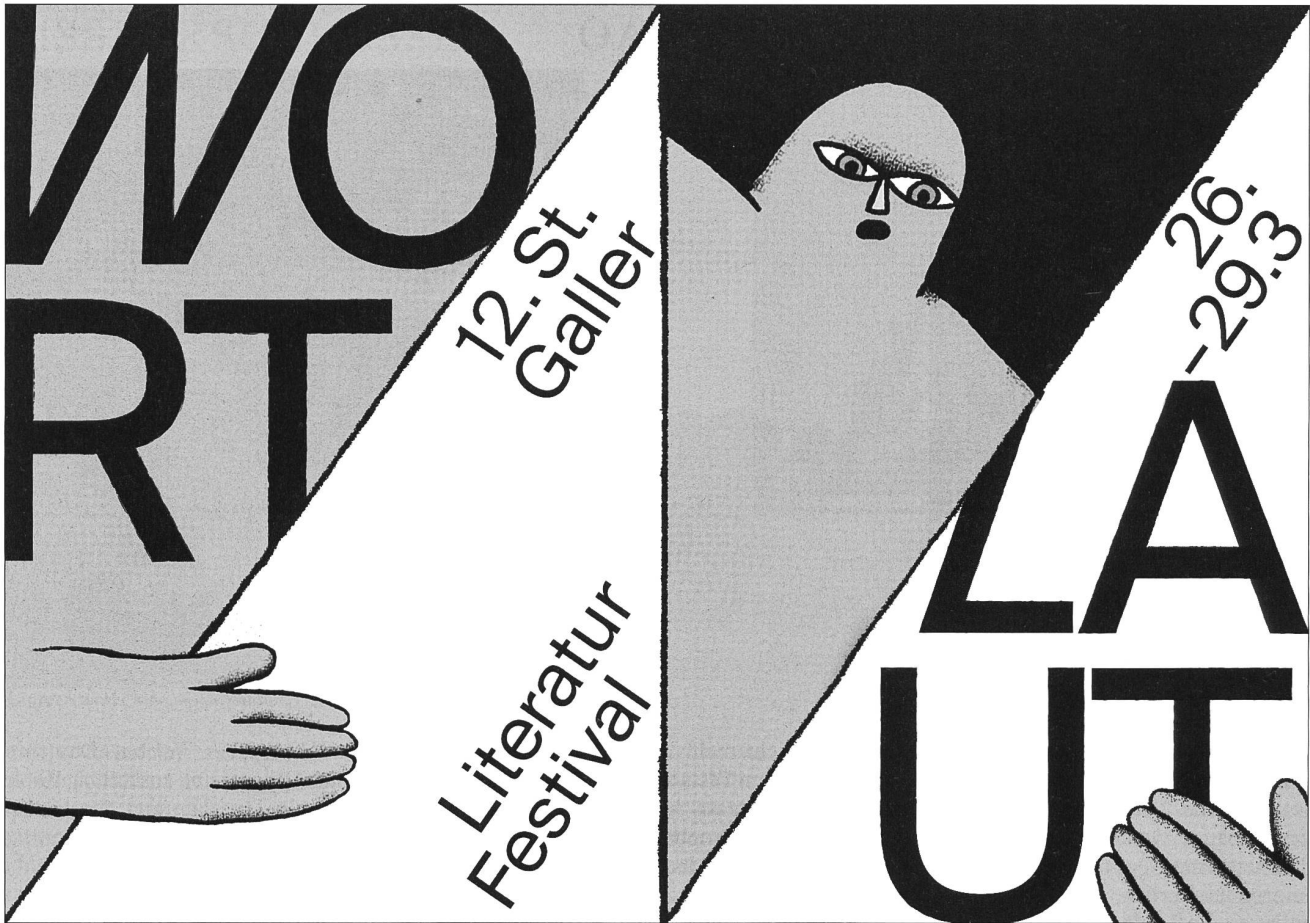
Grosses Ziel in Chengdu war es, unser Zelt wieder bewohnbar zu machen und die Zeltreissverschlüsse zu ersetzen. Ich dachte da, naiv und altmodisch, an ein Geschäft wie etwa Riri Mayer in St.Gallen, vielleicht in chinesischen Proportionen... und kam mir bald vor wie aus dem hintersten verschlafenen Tal vor hundert Jahren. In China kauft man nicht in Ladenlokalen, sondern auf Tao-Bao, dem chinesischen Alibaba, und da gibt es ALLES – nebst Häusern und Schweizer Käse auch unsere Wunschartikel. Dank unserem Gastgeber (ohne Chinesisch keine Chance) bestellten wir express in die nächste Stadt, trotz Lieferengpässen wegen des China-Online-Handel-Black-Fridays, an dem in einer Stunde soviel eingekauft wird wie im Schweizer Online-Handel in einem Jahr. Bezahlt

wird per Handy über WeChat. Das chinesische WhatsApp vereint zusätzlich Booking, Twint, Google Translate und dergleichen in einem und macht es dadurch viel einfacher für Vater Staat. Denn so weiss er nicht nur, was die Leute miteinander sprechen (er zensuriert es ja permanent), sondern auch gleich noch, was wer wo ausgibt.

Bestens vorbereitet hatten wir unsere Banken-Schweiz einst mit VISA und MasterCard verlassen. Für diese Kärtli interessierte sich in China selten jemand. Jeder noch so kleine Nudelshop hat einen WeChat-QR-Code, der per Handy gescannt und so die Rechnung beglichen wird. Sogar dem Bettler hängt ein solcher Code laminiert um den Hals, für besseres Karma einfach schnell scannen.

Nach einer weiteren Zugfahrt gen Süden war das Zelt in Kunming bald in der Obhut einer älteren Dame, die mit den Füßen über einen Riemen die Nadel ihrer Nähmaschine antrieb und die gelieferte Ware annähte. Made in China, natürlich günstiger als Riri Mayer. Mit frischer Behausung im Gepäck führen wir zum Abschluss im hügeligen Süden durch Reisterrassenhügel und schier endlose Bananen- und Kautschukplantagen. Das Erntedank- und Neujahrsfest der Hani war zum Abschluss einer der chinesischen Höhepunkte. Ausgelassene Stimmung mit Gesang, viel Essen und Schnaps, interessierte Leute in bunten Trachten, eine unbeschwertere Stimmung und selten erlebte Nähe.

Remo Wild, 1989, ist Umweltnaturwissenschaftler, Veronica Soldati, 1990, ist Agronomin. Seit April 2019 erkunden sie die Welt mit dem Velo und sind momentan in Vietnam.



Saiten

Workshop

Nachrichtenkompetenz

Eine Medienwerkstatt für Schulen und Organisationen



Journalismus hat in den letzten Jahren eine eigentümliche Prominenz erfahren. Irgendwo zwischen Retterin der Demokratie und vierter Staatsgewalt verortet, herausgefordert durch Fake News und Mircotargeting, kämpft Journalismus um Glaubwürdigkeit und Reichweite.

Nachrichtenkompetenz hilft einer aufgeklärten Gesellschaft, sich im riesigen Angebot von Zeitungen, TV- und Radioprogrammen, Onlineangeboten und Social-Media-Kanälen zurechtzufinden.

Mehr wissen: saiten.ch/medienwerkstatt

Saiten hat deshalb anlässlich des 25-Jahr-Jubiläums eine Medienwerkstatt zur Nachrichtenkompetenz initiiert und in Kooperation mit Christian Müller vom Kultur- und Medienbüro WORT TON WELLE erarbeitet.

Sie richtet sich – entsprechend angepasst – an Schulen der Sek I und Sek II, Berufsschulen oder Fachhochschulen. Auch Unternehmen und Organisationen können die Medienwerkstatt buchen.

Fahren zwei Schwule mit dem Fahrrad ...

Treffen sich zwei Schwule...

Was bringt eine lesbische Frau zum zweiten Date mit? ...

Wie nennt man eine Lesbe mit langen Fingernägeln? ...

Über Diskriminierung, Homowitz und worum es bei der Abstimmung vom 9. Februar nicht geht. Text: Etrit Hasler

Wenn man den Gerüchten glauben will, stimmen war ja demnächst darüber ab, ob man gewisse Dinge nicht mehr sagen dürfe oder nicht. Und das ist natürlich Quatsch. In diesem Land darf jeder Mensch jederzeit alles sagen, aber um es mit dem besten Kolumnisten des Landes, Peter Schneider, zu sagen: «Man darf schon, aber man soll sich nicht wundern, wenn es Konsequenzen hat.»

Das gilt insbesondere auch für jenes zentralste unserer Kulturgüter, das angeblich mit der Abstimmung vom 9. Februar Gefahr laufe, der staatlichen Zensur zum Opfer zu fallen: den Schwulenzwitsch. Natürlich wissen wir alle nur zu schmerzlich, wie leer unsere Leben wären, wenn wir nicht mehr am Laufmeter ausgelutschte Pointen über Penisse reissen, hintenrum Kackknaller ablassen und statt im Rampenlicht nur noch im Darkroom diskriminieren könnten. Aber ich kann euch beruhigen: Auch der Schwulenzwitsch wird in Zukunft nicht verboten. Und Konsequenzen hatte er schon immer.

Beispiel gefällig?

Treffen sich zwei Schwule. Sagt der eine: Gestern ist mir das Kondom geplatzt. Sagt der andere: Im Ernst? Antwortet der Erste: Nein, im Detlev.

Der Witz ist vielleicht doof, aber nicht diskriminierend. Erstens ist er so alt, über den

Witz hat nicht einmal mein schwuler Grossvater mehr gelacht (habt ihs gemerkt?), weil selbst damals hiess niemand mehr Detlev. Auch nicht im Ernst. Und vor allem ist der Witz nicht schwulenfeindlich, weil am lautesten darüber sowieso all die heterosexuellen Männer lachen, die es nie geschafft haben, ein Kondom richtig anzuziehen, bevor man es ihnen in der famosen «Röllele Röllele»-Kampagne erklärt hat.

Ein anderes Beispiel: Drei Männer unterhalten sich am Stammtisch über ihre Söhne. Erzählt der erste: «Mein Sohn ist super erfolgreich. Er hat als Tankwart angefangen und heute hat er 15 Tankstellen.» Sagt der zweite: «Ach, das ist noch gar nichts – meiner hat eine Lehre als Drogist gemacht, heute hat er 20 Drogerien.» Da schauen die beiden ihren Kollegen an: «Ja und dein Sohn?» Dieser ziert sich und meint nur, dass es ihm ein bisschen peinlich wäre. Meint der erste: «Ach komm, so schlimm kanns doch nicht sein. Jetzt erzähl schon!» «Naja», sagt der Dritte. «Mein Sohn ist schwul.» «Na und wovon lebt er?» «Ach, er hat zwei Freunde, der eine hat 15 Tankstellen, der andere 20 Drogerien.»

Auch dieser Witz ist nicht diskriminierend. Weil man weiss ja gar nicht, was der dritte Sohn für die anderen zwei so macht, dass die ihn durchfinanzieren. Wahrscheinlich

ist er Anwalt und hilft dem Tankstellengrossisten und dem Pharmakönig, ihr klima- und gesundheitsfeindliches Geschäft über Wasser zu halten. Oder noch schlimmer: Bundeshauslobbyist. Und denen kann man zwar durchaus vorwerfen, dass sie sich in dunklen Hinterzimmern herumtreiben und unser Land regelmässig von hinten nehmen, aber hey: Ihr habt so gewählt, also beschwert euch nicht.

Vielleicht müssen wir ein bisschen spezifischer werden:

Fahren zwei Schwule mit dem Fahrrad. Fragt der eine: «Wo hast du so ein tolles Fahrrad her?» Sagt der andere: «Ach, ich ging so durch die Stadt und dachte nichts Böses, als aus dem Nichts diese wunderschöne, schlanke Frau daher radelte. Sie schmiss das Rad zu Boden, riss sich die Klamotten vom Leib und rief mir zu: Nimm dir, was du willst!» Antwortet der erste: «Schlank, ja? Na dann hast du ja gut gewählt. In die Klamotten hättest du mit deinem Arsch eh nicht rein gepasst.»

Der Witz ist vielleicht daneben, aber tut auch noch niemandem weh. Weil, seien wir ehrlich: Schwule Männer sind tatsächlich immer so verdammt viel besser angezogen als Heteros. Ist ja auch kein Wunder, so lange, wie die meisten im Schrank verbracht haben.

Ist das diskriminierend? Ich glaube nicht. Und falls schon, möchte ich das nicht

... fragt der eine: «Wo hast du so ein tolles Fahrrad her?» Sagt der andere: «Ach Stadt und dachte nichts Böses, als aus dem Nichts diese wunderschöne, schlank Sie schmiss das Rad zu Boden, riss sich die Klamotten vom Leib und rief mir zu. Antwortet der erste: «Schlank, ja? Na dann hast du ja gut gewählt. In die Klamo deinem Arsch eh nicht rein gepasst.»

... Sagt der eine: Gestern ist mir das Kondom geplatzt. Sagt der andere: Im Ernste. Antwortet der Erste: Nein, im Detlev.

... Einen Zügelwagen. Was bringt ein schwuler Mann zum zweiten Date? – Was

... Single

von jemandem hören, der gar nicht weiss, um welchen Schrank es hier eigentlich geht. Weil die meisten lachen ohnehin nur über solche Witze, weil sie einfach keine Ahnung haben, was es denn eigentlich bedeutet, schwul zu sein.

Auch dazu ein Beispiel:

Ein Mann entscheidet sich, endlich seinen Eltern zu sagen, dass er schwul sei. Er geht nach Hause und trifft seine Mutter beim Kochen. Er setzt sich an den Tisch, seufzt tief und sagt: «Mama, ich muss dir etwas sagen. Ich bin schwul.» Seine Mutter rührt weiter mit ihrem Kochlöffel im Topf, als sei nichts gewesen, und gerade als er es nochmal sagen will, weil er meint, sie hätte ihn nicht gehört, sagt sie gefasst: «Also wenn du schwul bist – bedeutet das, dass du die Penisse von anderen Männern in den Mund nimmst und deine Zunge in ihre Hintern steckst?» Der Mann antwortet ein bisschen nervös, weil es ihm natürlich peinlich ist, mit seiner Mutter über Sex zu sprechen: «Äh, also, ja, Mama, das stimmt». Die Mutter rührt weiter, bis sie sich plötzlich umdreht und ihm mit voller Wucht den Kochlöffel über den Kopf zieht: «Beschwer dich NIE MEHR über mein Essen!»

Nein, auch der Witz ist nicht diskriminierend, weil er streng genommen nicht einmal ein Witz über Homosexualität ist, son-

dern einfach darüber, wie peinlich es den meisten von uns ist, über sexuelle Praktiken zu sprechen, die über die Missionarstellung hinausgehen. Ganz ehrlich: Wenn du glaubst, schwuler Sex sei so verdammt lustig, dann machst du mit grösster Wahrscheinlichkeit einfach etwas falsch. Ich habe zum Beispiel letzthin meine Freundin gefragt, ob wir es endlich mal mit Analsex probieren könnten, aber sie fand, das sei zu schmerzhaft. Die Frau hat offensichtlich keine Ahnung, wie man einen Umschnalldildo montiert.

Noch schlimmer ist es übrigens mit Lesbenwitzen, weil die meisten Männer zwar sehr häufig über lesbischen Sex nachdenken, aber sie haben keine Ahnung davon, wie das ausserhalb von Pornhub tatsächlich funktionieren könnte.

Beispiel gefällig? Wie nennt man eine Lesbe mit langen Fingernägeln? – Single.

Ja, über den müssen die Menschen dann plötzlich nachdenken. Und noch ein bisschen schwieriger wirds hier:

Was bringt eine lesbische Frau zum zweiten Date mit? – Einen Zügelwagen. Was bringt ein schwuler Mann zum zweiten Date? – Was für ein zweites Date?

Und denkt gar nicht zu lange darüber nach. Weil ich gehört habe, dass Menschen, die sich ihrer Sexualität nicht ganz sicher

sind, auch ganz allgemein viel schneller verwirrt seien. Deswegen gibt es übrigens einen zu 100 Prozent akkuraten Test:

Wie verwirrt man latent Homosexuelle? – Sieben.

Doch um all das geht es bei der Abstimmung vom 9. Februar nicht. Sondern eben um Konsequenzen:

Ein Mann säuft in einer Bar bis zum Umfallen. Als ihm der Wirt irgendwann sagt, «So fertig jetzt, du hast genug gesoffen», flüstert ihm der Mann etwas ins Ohr. Der Wirt blickt verstört und bringt ihm sofort ein neues Bier – aufs Haus, versteht sich. Da fragt ein Mann den Trinker an der Bar: «Was zur Hölle hast du zu ihm gesagt?» «Naja, nur dass ich alle Bilder von seinem Grinderprofil in der Bar herumzeige, wenn er mir kein Bier mehr gibt.» Sagt der andere: «Wow, ich wusste gar nicht, dass der schwul ist.» «Na ich auch nicht. Aber ich hab mein Bier gekriegt, oder?»

Wir schreiben das Jahr 2020. Zürich hat eine lesbische Stadtpräsidentin und das ist gut so. Und trotzdem müssen Homosexuelle immer noch mit Angst leben. Weil es eben gleichzeitig auch Menschen gibt wie den ex-Churer Bischof Vitus Hunoder, der Sätze sagt wie diesen: «Schläft einer mit einem Mann, wie man mit einer Frau schläft, dann haben

, ich ging so durch die
e Frau daher radelte.
t: Nimm dir, was du willst!«
tten hättest du mit

t?

für ein zweites Date?

sie eine Gräueltat begangen; beide haben den Tod verdient – und damit ist aus christlicher Sicht alles gesagt, um der Frage der Homosexualität aus der Sicht des Glaubens die rechte Wende zu geben.»

Die Frage, über die wir am 9. Februar abstimmen, ist eben nicht, ob man solche Sätze auch in Zukunft noch sagen darf. Wir stimmen nur darüber ab, was für Konsequenzen sie haben sollen und vor allem für wen: Für die schwulen Männer, die mitten in Zürich verprügelt werden oder die lesbischen Frauen, die vergewaltigt werden. Für jene, die diese Verbrechen begehen, weil sie glauben, dass man Homosexualität mit ein paar Schlägen oder mit einem rechten Schwanz schon heilen könne. Oder eben auch für jene, die sie dazu angestiftet haben.

Ja zum Schutz vor Hass

«Wer öffentlich gegen eine Person oder eine Gruppe von Personen wegen ihrer Rasse, Ethnie oder Religion zu Hass oder Diskriminierung aufruft (...), wird mit Freiheitsstrafe bis zu drei Jahren oder Geldstrafe bestraft.» So steht es in der 1994 eingeführten Antirassismustrafnorm (Art. 261 des Schweizerischen Strafgesetzbuches StGb). Geht es nach dem Parlament, soll diese um die sexuelle Orientierung erweitert werden. Lesben, Schwule und Bisexuelle sollen so vor Hass, Hetze und Diskriminierung geschützt werden, trans Menschen schliesst die erweiterte Strafnorm leider nicht mit ein. Teile der Jungen SVP und der EDU haben dagegen das Referendum ergriffen, sie sehen die Meinungsfreiheit in Gefahr und sprechen von einem «Zensurgesetz».

Dabei geht es gar nicht darum, dass man gewisse Witze nicht mehr erzählen darf, wie manche befürchten, (ausser der Witz hat öffentlichen Charakter und beinhaltet eine systematische Herabsetzung und Verleumdung von homo- und bisexuellen Menschen). Was jemand denkt, im Freundinnenkreis oder am Stammtisch von sich gibt, fällt nicht unter die erweiterte Strafnorm. Es geht darum, den Unterschied zwischen Diskriminierung und freier Meinungsäußerung zu kennen. Darum, dass zum Beispiel Leute, die auf einer öffentlichen Facebook-Seite die Haltung verbreiten, dass alle Lesben krank seien und von einem Mann vergewaltigt werden müssten, um auf den «richtigen Weg» zu finden, künftig in jedem Fall bestraft werden können. Oder eine Kita, die das Kind zweier schwuler Väter nicht aufnehmen will. Oder der Beizer, der lesbische Paare nicht in seinem Laden haben will. Passiert alles in der modernen Schweiz. Jede Demokratie ist so stark wie ihr Umgang mit Minderheiten.

Es geht auch nicht darum, dass man homo- und bisexuellen Menschen einen Sonderstatus verschaffen will. Man gibt ihnen lediglich denselben Schutz, den auch People of Colour, jüdische Menschen oder Musliminnen in einer modernen Gesellschaft geniessen. Die Erweiterung der Strafnorm ist ein Mittel, um die Gleichstellung von Lesben, Schwulen und Bisexuellen mit der Mehrheitsgesellschaft zu erreichen. Es stimmt, dass eine Person sich auch heute schon rechtlich wehren kann, wenn sie tätlich angegriffen oder persönlich beleidigt wird aufgrund ihrer sexuellen Orientierung. Doch es sind die Worte, die zu Taten führen. Aufrufe zu Hass und Hetze, die letztlich zu diesen Angriffen führen, sind Stand heute nicht strafbar. Sobald also nicht gegen eine Einzelperson, sondern gegen eine ganze Gruppe wie «die Lesben», «die Schwulen» oder «die Bisexuellen» gehetzt wird, brauchen die heutigen Gesetze ein Update – und darüber stimmen wir am 9. Februar ab. (co)

BÄNZ FRIEDLI
= WAS WÜRDE ELVIS
SAGEN? =



ERZÄHLERISCHES KABARETT

SAMSTAG 22. FEB. 2020
20.30h EINTRITT: FR. 30.-
ALTES ZEUGHAUS
HERISAU

Nm

Naturmuseum
St. Gallen

NATUR- UND TIERFILMFESTIVAL

SA/SO 8. & 9.
FEBRUAR 2020



26 international prämierte Filme | naturmuseumsg.ch

KIK-FESTIVAL

Kabarett in Kreuzlingen
2020

FR, 14. FEBRUAR → THEATER AN DER GRENZE
Timo Wopp



DO, 5. MÄRZ → THEATER AN DER GRENZE
Matthias Egersdörfer



SA, 25. APRIL → THEATER AN DER GRENZE
Anna Mateur & The Beuys



SA, 2. MAI → DREISPITZ
Christoph Sieber



DO, 29. OKTOBER → DREISPITZ
Josef Hader



DO, 10. DEZEMBER → DREISPITZ
Lisa Eckhart



Alle Veranstaltungen beginnen um 20 Uhr. www.kik-kreuzlingen.ch
VVK: Starticket 0900 325 325 (CHF 1.19/Min. ab Festnetz), www.starticket.ch
Kreuzlingen Tourismus, Hauptstrasse 39, 8280 Kreuzlingen, +41 (0)71 672 38 40

MEDIENPARTNER: thurgaukultur.ch KreuzlingerZeitung



Ringofen Konzerte

Kunsthalle Ziegelhütte Appenzell

nächste
Konzerte
Saison 2020

«Aufbruch und neue Wege»

Freitag
07 – Feb
20 Uhr



Ebonit Saxophone Quartet
Klassiker in neuem Klanggewand
Mozart · Mendelssohn · Saint-Saëns

Freitag
06 – Mrz
20 Uhr



Auryn Quartet
1826: Letzte Quartette
Beethoven · Schubert

Freitag
03 – Apr
20 Uhr



Ensemble open up!
Jazz meets Classic

Die Ringofenkonzerte sind ein Angebot der Heinrich Gebert Kulturstiftung.
Kunsthalle Ziegelhütte · Ziegeleistrasse 14 · 9050 Appenzell
071 788 18 60 · info@kunsthalleziegelhuetten.ch · kunsthalleziegelhuetten.ch